

Eduard Putz (1907 bis 1990)
Lutherischer Pfarrer,
Träger des
Goldenen Parteiabzeichens der NSDAP,
Mitglied der
Bekennnissynode von Barmen 1934

von

Hans-Bodo Thieme

Olpe 2010

**Dateiabruf unter:
www.burschenschaftsgeschichte.de**

Eduard Putz (1907 bis 1990)
Lutherischer Pfarrer,
Träger des Goldenen Parteiabzeichens der NSDAP,
Mitglied der Bekenntnissynode von Barmen 1934*

von Hans-Bodo Thieme

Im Archiv der evangelischen Landeskirche von Westfalen findet sich das „Original“ der Barmer Theologischen Erklärung (BTE) vom 31. Mai 1934, d. h. deren letzte Textfassung, die sodann von der Barmer Synode einstimmig verabschiedet worden ist und die Grundlage des Kampfes und der Auseinandersetzung der Bekennenden Kirche (BK) gegen die Deutschen Christen (DC) und späterhin gegen das staatlich propagierte und protegierte „Neuheidentum“ bildete.¹ Betrachtet man dieses „Original“, so stellt man fest, daß nach dem eigentlichen Text, der mit den bekannten Worten *Verbum Dei manet in aeternum* schließt und in dieser Form allüberall gedruckt ist, ein handschriftlicher Nachsatz mit folgenden eigenhändigen Unterschriften zu finden ist:

Für die theologische Kommission
Asmussen – Barth – Beckmann – Putz – Obendiek

Es war demnach die aus diesen und weiteren Mitgliedern bestehende „theologische Kommission“, die die letzten sachlichen und redaktionellen Bearbeitungen der Erklärung vorgenommen und sie in dieser Form der Synode zur Beschlußfassung vorgelegt hatte.² Die Unterzeichneten gehörten nach ihrer konfessionellen Ausrichtung den unterschiedlichen „Lagern“ an: Barth und Obendiek waren Reformierte, Beckmann war der unierten Seite zuzuordnen und Asmussen der norddeutsch-lutherischen. Diese vier Namen waren als die respektabler Theologen recht bekannt, der Name des fünften, der von Eduard Putz, hingegen nicht.

Es lohnt durchaus, an Eduard Putz zu erinnern, denn in seiner Vita spiegeln sich beispielhaft die seinerzeitigen kirchlichen, kirchenpolitischen und zeitgeschichtlichen Geschehnisse und Entscheidungen.

Eduard Putz³ wurde am 9. Januar 1907 im fränkischen Altenschönbach (zwischen Bamberg und Würzburg gelegen) als zweites von insgesamt fünf Kindern des Pfarrers Gottfried Putz geboren. Eduard Putz hat unter seinen Vorfahren mehrere

* Zuerst in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 79 (2010), S. 151-163.

¹ Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bestand 5.1 Nr. 708, Fasz. 2.

² Carsten Nicolaisen spricht von einer „Schlußberatungskommission“. Nicolaisen, Carsten, Der Weg nach Barmen. Die Entstehungsgeschichte der Theologischen Erklärung von 1934. Neukirchen-Vluyn 1985. S. 58. Zur gesamten Kommission zählten: Barth, Niesel, Obendieck, Sasse, Merz, Putz, Asmussen und Beckmann (so Putz in seinem Lebenslauf – ca. 1972 – in seiner Personalakte [PA] im Landeskirchlichen Archiv Nürnberg [im folgenden zitiert: PA Nürnberg]).

³ Die biografischen Angaben, soweit nicht anders vermerkt, sind entnommen dem „Erlanger Gemeindeblatt“ vom 10. (?) Dezember 1953, das Pfarrer em. Christoph Putz, Sohn von Eduard Putz, dem Vf. dankenswerterweise zugänglich gemacht hat.

lutherische Theologen aufzuweisen; der wohl bekannteste war sein biblizistisch geprägter Großvater (und Pate) Eduard Rupprecht (1837-1907).⁴ Kindheit und frühe Jugend erlebte Putz in Kalbensteinberg (südwestlich von Nürnberg); sechs Jahre besuchte er das Progymnasium in Windsbach, danach drei Jahre das Alte Gymnasium in Regensburg.

Nach dem Abitur schrieb sich Putz als Theologiestudent an der Universität Erlangen ein. In den ersten vier Semestern hörte er die Professoren Althaus, Elert, Strathmann, Preuß und Procksch; dabei erhielt er, so darf an dieser Stelle gefolgert werden, eine reflektiert lutherische („Erlanger“) Ausrichtung. Hier trat er im Sommersemester 1925 auch der Burschenschaft Bubenruthia bei, der er lebenslang verbunden blieb. Die nächsten beiden Semester führten Putz nach Tübingen, „wo er tiefe Eindrücke von Professor Schlatter, Heim, Schumann, Fezer und vor allem auch im Alten Testament von Professor Volz erhielt.“⁵ Der Name Schlatter steht dabei für eine in hohem Maße biblisch begründete Theologie; der Name Heim für eine Theologie, die sich öffnet zu den Naturwissenschaften und zur modernen Welt. Sowohl den Erlanger als auch den Tübinger Prägungen verdankt Putz wohl die ihn künftig kennzeichnende Wertschätzung streng biblisch orientierten und kirchlich ausgerichteten Denken und Verhaltens.

Seine letzten beiden Semester absolvierte Putz wieder an seiner Heimatfakultät, bevor er 1929, nach bestandenen Examen, für zwei Jahre in das Münchner Predigerseminar einberufen wurde.

Von 1931 bis 1933 war Putz, nach einer kurzen Zeit als Amtsaushilfe in Nördlingen, Vikar in der Münchner Stadtrandsiedlung Obersendling-Thalkirchen. Hier, in einer sich bildenden Arbeitergemeinde, hatte er durch intensiven Besuchsdienst die evangelischen Christen in einem eigenen Sprengel zu sammeln und zu betreuen. Putz' Sohn Christoph dazu: „Für meinen Vater [eine] ganz wichtige Erfahrung mit besonderen sozialen Verhältnissen und politischen Meinungen!“⁶

Im Jahre 1933 wurde Eduard Putz, bevor er je Inhaber einer Pfarrstelle gewesen war, als theologischer Hilfsreferent in die Kirchenregierung, den Landeskirchenrat, nach München berufen.

Diese Berufung läßt aufmerken, denn es war ungewöhnlich, einen derart jungen und noch nicht in einer eigenen Pfarrstelle bewährten Theologen in die Kirchenleitung zu verpflichten. Verständlich wird diese Entscheidung, wenn man das Datum dieser Berufung berücksichtigt: Am 11. Juni 1933 wurde Hans Meiser in Nürnberg in sein Amt als Landesbischof eingeführt, und zwar „unter starker Beteiligung von Partei und Staat [...], denn] noch war der Optimismus weit verbreitet, daß nationalsozialistische Weltanschauung, deutschchristliche Theologie und christliche Glaubensgrundlagen [...] miteinander zu vereinbaren seien.“⁷ Bereits zwei Tage später, am 13. Juni, wurde Putz ins Landeskirchenamt berufen. Gemäß seiner Dienstanweisung hatte er die

⁴ Zu Rupprecht ausführlich: Gronauer, Gerhard, Art.: Rupprecht. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. XIX (2001), Sp. 1173-1183 (www.bautz.de/bbkl). Ferner: Ders., „Schwert heraus! Dreingehauen!“: Das Leben Eduard Rupprechts (1837-1907) und sein Kampf um die Heilige Schrift. In: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte (ZBKG). Bd. 70 (2001). S. 162-179.

⁵ Erlanger Gemeindeblatt ebd.

⁶ Schreiben von Pfarrer Christoph Putz an Vf.

⁷ Braun, Hannelore, Art.: Meiser. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. V (1993), Sp. 1163-1172 (www.bautz.de/bbkl).

„Aufrechterhaltung einer möglichst innigen Verbindung zur Reichsleitung der NSDAP und ihrer verschiedenen Abteilungen, besonders zur SA und zur SS sowie zur Glaubensbewegung Deutsche Christen“⁸ zu gewährleisten.

Offensichtlich war Meiser daran gelegen, einen den neuen Machthabern politisch verbundenen, ihm und der Landeskirche jedoch völlig loyalen Theologen als Verbindungsmann in die NS-Bewegung hinein zu installieren.

Putz gehörte zu denjenigen Geistlichen, die schon in jungen Jahren den Weg in die NSDAP genommen hatten. Bereits als Student war er im April 1927 Mitglied der Partei geworden,⁹ folglich zu einer Zeit, in der diese noch nicht zu einer beherrschenden politischen Kraft im Reich geworden und deren weitere Entwicklung nicht abzuschätzen war. Nicht außer acht gelassen werden sollte dabei, daß der Nationalsozialismus in seiner Entwicklung sich damals anders darstellte, als wir ihn heute – ex post – kennen.

Putz ging es nicht um eine lediglich nominelle Mitgliedschaft; er war bestrebt, den Nationalsozialismus in die Studentenschaft hineinzutragen. So wurde er 1927/28 Mitbegründer des NS-Studentenbundes in Erlangen und Tübingen und 1928 Hochschulgruppenführer dieses Bundes an der Erlanger Universität. Sowohl als Student als auch als Vikar im Predigerseminar betrieb er eine intensive Werbung für die NS-Bewegung, hielt Vorträge vor Studenten und Pfarrern und äußerte 1934 in einer Auseinandersetzung mit einem DC-Pfarrer durchaus selbstbewußt, er habe „seit dem Jahre 1929 [...] durch [...] Vorträge [...] eine große Anzahl von Kollegen veranlaßt, [...] aktive Nationalsozialisten zu werden.“¹⁰

In seiner eigentlichen seelsorgerlichen Arbeit enthielt sich Putz dagegen jeglicher Parteinahme für die NSDAP, wie etliche Zeugnisse verschiedener Gemeindeglieder aus Putz' Obersending-Thalkirchener Zeit glaubhaft bekunden.¹¹

Welche Hoffnungen Putz mit der neuen „Bewegung“ verband und wie reserviert er die Weimarer „Systemzeit“ betrachtete, geht aus seiner Rede bei einem Festkommers der Erlanger Burschenschaft Bubenruthia deutlich hervor:

„Heute, 1933, ist das Sehnen der Urburschenschaft erfüllt. Die nationalsozialistische Bewegung hat nämlich dort angeknüpft, wo 1817 die Urburschenschaft erwacht war. Die nationalsozialistische Idee ist deshalb die wahrhaftige und berechtigte Erbin der altburschenschaftlichen Bewegung. Es bedeutet für unsere altburschenschaftlichen Fahnen, die in diesem Saale hängen, eine unerhörte geschichtliche Rechtfertigung und eine Reinigung von einer nunmehr vierzehnjährigen Schmach, wenn Adolf Hitler die schwarz-rot-goldenen

⁸ Zit. n. Vollnhals, Clemens, *Evangelische Kirche und Entnazifizierung 1945-1949*. München 1989. S. 271 (daselbst Quellennachweis). Bei dem von Vollnhals auf den Seiten 268-275 beschriebenen „Bekenntnispfarrer mit Goldenem Parteiabzeichen“ namens *Keller* handelt es sich um Eduard Putz.

⁹ Bundesarchiv Berlin [zitiert: BA] (BA-PK(BDC) 1090046125): In amtlichen Schreiben werden sowohl der 1. als auch der 20. April genannt.

¹⁰ PA Putz (Bestand: Ev.-luth. Landeskirchenrat München [im folgenden zitiert: PA München]). Passage aus einem Brief von Putz an den DC-Pfarrer Friedrich Möbus vom 20. 8. 1934, in dem sich Putz gegenüber Möbus situationsbedingt verwahrt, als BK-Pfarrer ein „schlechterer“ Nationalsozialist zu sein.

¹¹ PA München: Vier Erklärungen im Zusammenhang mit Putz' Entnazifizierungsverfahren. Ein pauschaler „Persilscheinverdacht“ ist angesichts von Form und Inhalt der Erklärungen nicht angebracht.

Revolutionsfahnen von 1918 verbrannt hat. Wir müssen ihm für die Ehrenrettung unserer Fahnen aufs tiefste danken.“¹²

Daß die Nationalsozialisten indes die Burschenschaften im Jahre 1936 kassieren oder „gleichschalten“ würden, hatte sich Putz 1933 nicht vorstellen können.

Erwähnt werden muß in diesem Zusammenhang Putz' Vortrag vom Januar 1931 („Die Entwicklung des Nationalsozialismus als Frage an Kirchenvolk und Theologie“) auf der „Steinacher Konferenz“, einer Zusammenkunft der bayerischen Pfarrerschaft, auf der Putz den Nationalsozialismus als letzte Rettung Deutschlands vor dem Bolschewismus bezeichnete und jeglichen Kapitalismus, Marxismus, Internationalismus, Liberalismus, Rationalismus und Pazifismus verurteilte, in ihnen den großen „Abfall“ verkörpert sah und nicht zuletzt das neuzeitliche Judentum für diese Entwicklung verantwortlich machte.¹³ Allerdings bemerkte Putz in der NS-Bewegung auch Tendenzen, die auf einen „Abfall in Rassenmythos und heldischen Lichtglauben“ hinauslaufen könnten und äußerte: „Heute ist die Lage noch offen. Alles ist hier im Fluß. [...] Noch haben die gelehrten idealmystischen Gedankengänge von Rosenberg keinen Einfluß. [...] Wir müssen uns bemühen, dem [nationalsozialistischen] Staat eben zu zeigen, daß man seine Ordnungen vom Christentum aus am tiefsten unterbauen kann.“¹⁴

Will man die Motive ergründen, aus denen heraus Putz den Weg in den frühen Nationalsozialismus genommen hat, so wird es das – aus der Selbstbezeichnung der Partei deduzierbare „national-sozialistische“ und „deutsche“ und auf den „Arbeiter“ bezogene – behauptete politische Wollen und Wirken der Hitler-Bewegung gewesen sein, das Putz imponierte. Putz' Einblicke in die soziale Problematik der Zeit, die politisch desolate Lage in einer von einer Dauerkrise geschüttelten ungeliebten Republik, das Auseinanderfallen der Gesellschaft, das Fehlens des Bewußtseins einer einheitlichen, durch ein gemeinsames Volkstum konstituierten Gemeinschaft („Volksgemeinschaft“), die Zerrissenheit der evangelischen Kirche in unterschiedliche Lager – dies alles rief in Putz eine Sehnsucht nach einem „Heil-Sein“ und „Heil-Werden“ hervor. Evangelisches Leben und Volkstum gehörten für ihn zusammen, wie – so dachte er – es in den Zeiten der Reformation der Fall gewesen war: „Die evangelische Kirche hat von ihrer Geburt und von ihrem Wesen her ein besonders inniges Verhältnis zum Staate und zum Volkstum.“¹⁵

Eduard Putz war der Auffassung, daß die Kirche einen verhängnisvollen Fehler aus der Vergangenheit nicht wiederholen dürfe: In den Zeiten der Industrialisierung, als das Proletariat entstanden war und Massenarmut weite Bevölkerungsschichten beherrschte, habe die Kirche bei der Lösung der ‚sozialen Frage‘ versagt und dadurch große Teile der Arbeiterklasse verloren. Jetzt, zu einer Zeit, in der eine neue,

¹² Bubenreuther-Zeitung. 15. Jg. Nr. 2. Juli/August 1933. S. 28 f.

¹³ Zum historischen Gesamtzusammenhang siehe: Baier, Helmut, Die Deutschen Christen Bayerns im Rahmen des bayerischen Kirchenkampfes. Nürnberg 1968. S. 34-40. Putz hat den Vortrag in Steinach, ferner (leicht modifiziert und aktualisiert) in München und Nürnberg gehalten. Abgedruckt in: Korrespondenzblatt für die evangelisch-lutherischen Geistlichen in Bayern. Nr. 18 und 19/1933.

¹⁴ Korrespondenzblatt für die evangelisch-lutherischen Geistlichen in Bayern. Nr. 19/1933. S. 199 (teilweise gesperrt).

¹⁵ Putz, Eduard, Warum Bekenntnisgemeinschaft? Der Kampf um die Erneuerung der Kirche. In: Junge Kirche, Halbmonatsschrift für reformatorischen Christentum. 1934 (2. Jg.). S. 834-847, hier: S. 847.

lebendige, weite Kreise ergreifende „Bewegung“ politische und soziale Bedeutung gewinne, da dürfe die Kirche nicht nochmals in den Fehler verfallen, die Verbindung zu den „Massen“ zu verlieren; sie dürfe dem Nationalsozialismus das Evangelium nicht schuldig bleiben.¹⁶ Bei alledem aber gehe es – darauf beharrte Putz – darum, daß Kirche „Kirche“ bleibe und die „religiösen Auseinandersetzungen nicht auf die Ebene des politischen Kampfes [ab]gleiten“¹⁷, mithin die Kirche sich nicht politischen Zwecken dienstbar machen lassen dürfe.

Putz hat, bei aller Affinität zum (frühen) Nationalsozialismus, den Weg zu den DC nicht genommen, auch niemals mit deren theologischen Ansichten geliebäugelt. Der Sportpalastskandal vom 13. November 1933, der vielen evangelischen Theologen die Augen geöffnet hat, hat ihn in seiner ablehnenden Haltung bestätigt. Die dort von den DC propagierte Abschaffung des Alten Testaments mit seinen „Viehhändler- und Zuhältergeschichten“ und die grobschlächtigen Appelle zum Glauben an einen „heldischen“ Jesus waren für ihn als lutherischen und biblisch zentrierten Theologen indiskutabel.¹⁸ Ihn hinderte seine dezidiert und im besten Sinne traditionell-lutherische Christologie an einer Verfälschung des neutestamentlich begründeten und kirchlich tradierten Christusverständnisses.¹⁹

Den Rubikon hatte Putz also nicht überschritten – bei aller Sympathie dem frühen NS-System gegenüber. Indes ist zu fragen, ob er sich von vornherein im klaren darüber war, daß ihn seine strikte Ablehnung der DC und sein (späteres) Engagement für die BK in eine ernste Konfliktsituation zur NSDAP und letztlich zum NS-Staat bringen könnte.

Am 21. März 1934 hat Putz das „Goldene Parteiabzeichen der NSDAP“ verliehen bekommen,²⁰ und zwar von der Ortsgruppe München; eine Auszeichnung, die denjenigen Parteigenossen vorbehalten war, die als sogenannte „Alte Kämpfer“ vor der Machtergreifung der Partei beigetreten waren und deren Mitgliedsnummer unter 100.000 lag. Nach der Parteistatistik gab es am 1. Mai 1935 22.282 Träger dieses dritthöchsten Partei-Ordens; zeitlich fiel dabei die Vergabe der Mitgliedsnummer 100.000 in das Jahr 1928.²¹ Putz selber führte die Mitgliedsnummer 60.049.²²

Es ist aus der seinerzeitigen Situation heraus verständlich und wohl kaum zu beanstanden, daß die bayerische Kirchenleitung Eduard Putz – mit „Goldenem Parteiabzeichen“ am Revers – überall dorthin in Bewegung setzte, wo kirchliche Belange dem Staat und der Partei gegenüber vorzutragen waren. Am spektakulärsten war wohl sein Auftreten als Leumundszeuge der Verteidigung beim Prozeß gegen Niemöller im Jahre 1938. Niemöllers Biograph, Jürgen Schmidt, vermerkt, daß Pfarrer Eduard Putz, „der – dekoriert mit dem goldenen Parteiabzeichen – für die Integrität

¹⁶ So Pfarrer Christoph Putz im Gespräch mit Vf. über seinen Vater.

¹⁷ Putz, Warum Bekenntnisgemeinschaft? (wie Anm. 15), S. 847.

¹⁸ Putz, Eduard, Der Weg zum Barmer Bekenntnis. In: Winter, Helmut (Hrsg.), Zwischen Kanzel und Kerker. Augenzeugen berichten vom Kirchenkampf im Dritten Reich. München 1982. S. 24-32, hier S. 24.

¹⁹ So Pfarrer Christoph Putz im Gespräch mit Vf. über seinen Vater.

²⁰ BA ebd., Schreiben einer nicht identifizierbaren Parteidienststelle an Gauschatzmeister des Gaues Mecklenburg der NSDAP v. 3. 3. 1937.

²¹ Stichwort: „Alte Kämpfer“. In: Benz, Wolfgang u. a., Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1998 (2. Aufl.). S. 358.

²² BA ebd., auf Karteikarte „Ehrenzeichenträger“ vermerkt.

seines Kampfgefährten in der Bekennenden Kirche eintrat“, einen besonderen Eindruck im Gerichtssaal hinterlassen hat.²³

Hans Prolingheuer war es vorbehalten, sich mit hämischen und abwertenden Worten darüber zu mokieren, „daß der bayerische Landesbischof Hans Meiser seinen Renommier-Nazi, den BK-Pfarrer Eduard Putz, mit dem goldenen Parteiabzeichen am Lutherrock, nach Berlin entsandte, um ihn dort unter Anrufung Gottes bezeugen zu lassen: die „Bekennnisfront“ stehe unverrückbar zum Staat und zur Politik des ‚Führers‘“.²⁴

Im März 1934 suchte die bayerische Landeskirche den Kontakt zur Bekenntnisbewegung im Westen zu festigen und auszubauen und sandte, auf Veranlassung von Oberkirchenrat Dr. Meinzolt, Putz in die Vorausversammlungen der sich konstituierenden Bekennenden Kirche nach Westfalen. Hier wurde er durch Präses Koch und Niemöller so herzlich aufgenommen, daß er in einem Brief vom 18. März an Meiser schwärmte:

„Meine schönsten Erinnerungen an die Notzeiten der SA wachten auf. Ich habe mir immer gewünscht, in der Kirche mal so was zu erleben. Nun ist es hier da ... Ich habe den Eindruck: hier steht Volkskirche auf und protestiert. Es war fabelhaft, wie in den besten Kampfzeiten der NSDAP. Bloß natürlich ganz kirchlich ... Am allererstaunlichsten war und ist mir die völlige politische Unbekümmertheit, mit der radikal über [Reichsbischof] Müller und Konsorten gesprochen wird. Den ganzen Abend kein Wort nach dem Staat hin, keine Verkürzung oder Anbiederung, kein ‚Heil‘, kein Wort über NSDAP, gar nichts, sondern einfach rücksichtsloser Kampf gegen diese Unkirche. Ich persönlich weiß jetzt, wohin ich gehöre. Ich bin über diese Klarheit ebenso beglückt wie über jene im März 1927, als ich nationalsozialistischer Parteigenosse wurde und in den Kampf eintrat. Hier gibt es keine Kompromisse.“²⁵

Dieses Schreiben offenbart überdeutlich, daß es jugendbewegter Idealismus war, der Putz begeistert hat, der sein Denken geprägt und sein Verhalten bestimmt hat und ihn in die Arme der ‚Bewegung‘ hat treiben lassen, daß er gleichgestimmte Seelen gesucht, sie anfangs auch – er war 1927 ebenfalls in die SA eingetreten – in der jungen SA und NSDAP gefunden zu haben wähnte und nun einer vom Phänotyp her soziographisch ähnlichen Aufbruchsbewegung in der jungen BK begegnete, für die es sich lohnte zu kämpfen und die zudem einen klar definierten Gegner vorweisen konnte: Reichsbischof Ludwig Müller und die DC.

²³ Schmidt, Jürgen, Martin Niemöller im Kirchenkampf. Hamburg 1971. S. 441.

²⁴ Prolingheuer, Hans, Der Prozeß gegen Martin Niemöller vor 70 Jahren. Nach dem Bericht Matthes Zieglers, des Kirchenreferenten im Amt Rosenberg (www.kirchengeschichten-im-ns.de/Zieglerbericht.pdf). S. 10. Wie leichtfertig Prolingheuer verfährt, mag man daran erkennen, daß er das in einem redaktionellen Einführungstext zu Putz' Artikel „Warum Bekenntnisgemeinschaft?“ (siehe Anm. 15) daselbst angegebene Parteieintrittsdatum „1923“ nicht nachprüft. Er erkennt diesen offensichtlichen Druckfehler nicht (Putz wäre 16 Jahre alt gewesen!) und resümiert reißerisch: „Seit Hitlers Putsch und Marsch zur Münchner Feldherrnhalle, seit 1923 kämpfte er [d. h. Putz] also an der Seite des deutschen Faschistenführers Adolf Hitler.“ (Prolingheuer, Hans, Kleine politische Kirchengeschichte. Köln 1985 (2. Aufl.). S. 77).

²⁵ Zit. n. Nicolaisen, Barmen (wie Anm. 2), S. 11 (daselbst Quellennachweisung).

In die von Mitte März bis Ende Mai 1934 währende Gründungsphase der BK, die die süddeutschen Landeskirchen und die westdeutsche BK-Bewegung zusammenführte und die letztlich in die Barmer Bekenntnissynode mündete, war Putz aktiv einbezogen, sonderlich im sog. „Nürnberger Ausschuß“.²⁶ Er nahm an der 2. Sitzung des „Nürnberger Ausschusses“ am 18. April im Münchner Landeskirchenrat teil, und auf seinen Vorschlag wurde der von der bayerischen und der württembergischen Landeskirche auf den 22. April terminierte „Bekenntnistag“, auf dem durch Bischof Meiser die „Ulmer Erklärung“ verlesen wurde, im Ulmer Münster begangen. In dieser „Ulmer Erklärung“ reklamierten die Kirchenvertreter aus dem gesamten Reich, die diese Erklärung unterzeichnet hatten, rechtmäßige deutsche evangelische Kirche (DEK) zu sein und bestritten dies den DC. Es war ein kluger Schachzug von Putz, das Ulmer Münster als Versammlungsort ins Gespräch gebracht zu haben, denn dadurch konnten Maßnahmen des Staates erschwert oder unterlaufen werden, den „Bekenntnistag“ zu unterbinden. Eine „weltliche“ Lokalität hätte dieses „kirchlichen“ Schutzes in einem Gotteshaus entbehrt.

Auch an der 3. Sitzung (22. April in Ulm) und der wichtigen 4. Sitzung (2. Mai in Berlin) nahm Putz teil. Gerade auf der Berliner Tagung wurde in aller Deutlichkeit die Unvereinbarkeit zwischen der „Bekenntnisgemeinschaft“ und den DC betont und die strikte Neutralität von NSDAP und Staat in innerkirchlichen Dingen gefordert.

Bei all diesen Unternehmungen muß jedoch betont werden, daß die sich formierende BK in keinen Gegensatz zum verfaßten Staat geraten wollte, die Widerstandsfrage als solche von ihr weder gesehen, geschweige denn gestellt wurde. Putz selbst vertrat die Auffassung: „Ich glaube, das ist man dem Staate schuldig, daß man ihn auf dem Laufenden hält und die Besprechung nicht abreißen läßt. Wir haben diesen Staat, und wir müssen ihn informieren.“²⁷

Berücksichtigt man, daß Putz seitens der bayerischen Kirche und als Vertrauter von Landesbischof Meiser in den Gründungsprozeß der BK an entscheidender Stelle eingebunden, Putz auch bestens über die kirchlichen Vorgänge innerhalb und außerhalb seiner Landeskirche informiert, auch im Gefüge der NSDAP verortet war, dann wird man verstehen, daß er seine Teilnahme an führender Stelle an der Barmer Synode als entscheidende Station in seinem theologischen Werdegang gesehen hat. Noch als emeritierter Dekan gedachte er mit innerer Bewegung des seinerzeitigen Bekenntnisaktes.²⁸ Er war einer der zehn bayerischen Synodalen und von allen 138 Synodalen mit damals 27 Jahren der zweitjüngste.

Barmen muß, so wird zu interpolieren sein, bei Putz einen entscheidenden theologischen Klärungsprozeß befördert oder gar beendet haben – neben und nach dem „Sportpalastskandal“. Nach Barmen, d. h. nach dem von ihm mitunterzeichneten und mitverantworteten Barmer Bekenntnis, konnte er nun nicht mehr fragwürdige, undifferenzierte Geschichtsdeutungen und philosophische Halbwahrheiten vertreten wie noch als 24jähriger Vikar in Steinach. Putz' Denken und Sprache werden klarer, werden theologisch eindeutig: Sein Beitrag zur Evangelischen Woche in Nürnberg

²⁶ Zur Entstehung der BK im Frühjahr 1934 grundlegend: Baier, Helmut, Von den Anfängen des „Nürnberger Ausschusses“. Das Werden der Bekennenden Kirche im Frühjahr 1934. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. Bd. 93 (2006). Nürnberg 2006. S. 107-226.

²⁷ Ebd. S. 192.

²⁸ Siehe Anm. 18.

1937²⁹ unter dem zugegebenermaßen mißverständlichen, reißerischen Titel: „Der Kampf Jesu gegen die Juden“³⁰ ist im ganzen theologisch nicht zu beanstanden. Er schließt mit der Sequenz:

„Der Kampf Jesu geht also allein um die Ehre Gottes und um die Freiheit seiner Gnade und seiner Kirche [sic!]. Dieser Kampf ist nicht ein politischer, nicht ein sozialer, nicht ein wirtschaftlicher, auch kein rassischer Kampf. Sondern es ist das Zusammenprallen von Gott und Mensch, Gott und der Welt.“³¹

Putz stand in vorderster Front im Kampf gegen Müller und die DC. Ab Januar 1934 vertrat er seine Landeskirche im Reichsbruderrat der BK, später in der 1. Vorläufigen Leitung der BK. Zudem war er Teilnehmer an den Bekenntnissynoden Berlin-Dahlem (1934), Augsburg (1935) und Bad Oeynhausen (1936).³² 1934/35 bestritt er zahlreiche Bekenntnisversammlungen in Ostpreußen, Sachsen, Mecklenburg und Hessen.³³ Dabei legte Putz einen nicht zu unterschätzenden Mut zutage. Er drang sogar bis zum Mecklenburger Reichsstatthalter und Gauleiter Friedrich Hildebrandt vor, um bei diesem Verständnis für das Anliegen der BK zu gewinnen, allerdings ohne jeglichen Erfolg.³⁴ Putz' Reisen fanden nicht immer die Zustimmung seiner unmittelbaren Vorgesetzten, denn diese mußten für die Zeit von Putz' Abwesenheit Vertretungsdienste organisieren. Mitunter stellte Putz seinen Dekan auch vor vollendete Tatsachen. In einem Brief vom 30. Mai 1938 teilte er ihm mit: „Für 31. V. und 1. VI. habe ich nun doch zusagen müssen für eine Vortragsreihe nach Hilchenbach/Kreis Siegen Westfalen. Ich mußte ganz plötzlich für Lic. Iwand eintreten.“³⁵ Interessant in diesem Zusammenhang ist, daß Putz offenbar keine Berührungsängste Reformierten gegenüber kannte. Hilchenbach war eine engagierte reformierte BK-Gemeinde im nördlichen Siegerland, ihr Pfarrer Dr. Hermann Müller der spiritus rector der BK im Kirchenkreis Siegen.

Verständlich, daß die staatlichen Behörden auf Putz' reichsweite Reise- und Vortragstätigkeit für die BK aufmerksam wurden und ihn observierten. 1935 wurde er in Darmstadt von der Gestapo kurzzeitig verhaftet, dann aus Hessen ausgewiesen und für dieses Land mit einem Redeverbot belegt. Eine angestrebte Pfarrstelle in Ansbach wurde ihm auf staatliche Intervention hin verweigert, da die Staatsbehörden nicht unberechtigt davon ausgingen, Putz werde in einen Konflikt mit seinem dortigen DC-Amtskollegen geraten.³⁶

²⁹ Kern, Helmut (Hrsg.), Der lebendige Christus. Vorträge und geistliche Reden gehalten auf der Evangelischen Woche Nürnberg 1937. Berlin 1937.

³⁰ Ebd. S. 95-114.

³¹ Ebd. S. 114 (teilweise gesperrt gedruckt).

³² Braun, Hannelore und Gertraud Grünzinger, Personenlexikon zum deutschen Protestantismus 1919-1949. Göttingen 2006. S. 198.

³³ PA Nürnberg: Erklärung über meine Zugehörigkeit und Beziehungen zur N.S.D.A.P.

³⁴ Müller, Gerhard, Bekennende Kirche konkret. In: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte (ZBKG). Bd. 77 (2008). S. 238.

³⁵ Zit. n. Müller, Bekennende Kirche (wie Anm. 34), S. 240 (daselbst Quellennachweis). Müller berichtet in seinem Aufsatz (S. 235-251) über die Unterstützung vieler BK-Gemeinden im Reich durch die bayerische Landeskirche. Dabei geht er auch ausführlich auf Putz' außerbayerische Aktivitäten ein.

³⁶ PA Nürnberg: Erklärung über meine Zugehörigkeit und Beziehungen zur N.S.D.A.P.

Im Jahre 1935 wurde Putz Pfarrer in Fürth, war damit aber nicht der staatspolizeilichen Observierung entronnen. Er führte seinen Kampf gegen die DC fort, nun allerdings erweitert als „Kampf um die Bibel, um das Alte Testament gegen die neuheidnische Religion.“³⁷ Die Gestapo überwachte ihn laufend; auch seine Telefongespräche unterlagen der Kontrolle.³⁸

Im November 1937 wurde er zusammen mit fünf bayrischen Kollegen nach Ostpreußen geschickt, um die dortigen von den DC zerstörten Gemeinden zu unterstützen. Am 14. November verhaftete ihn in Elbing die Gestapo, weil er im Gottesdienst die Namen 50 inhaftierter ostpreußischer Amtsbrüder verlesen und eine verbotene Kollekte erhoben hatte. Nach zwei Wochen kam er wieder in Freiheit, wurde aber aus Ostpreußen ausgewiesen und mit einem Redeverbot belegt.³⁹

Wie sehr Landesbischof Meiser Pfarrer Eduard Putz als aktivem BK-Kämpfer vertraute und ihn schätzte, mag man der Tatsache entnehmen, daß Putz von Meiser zur Beerdigung am 21. Juli 1939 des im KZ Buchenwald ermordeten Dickensieder Pfarrers Paul Schneider entsandt wurde und in Meisers Auftrag „mit einer viel beachteten Rede einen Kranz am Grab des Ermordeten nieder[legte].“⁴⁰

Mit der NSDAP bekam Putz zunehmend Schwierigkeiten. Er selbst erklärte: „In der Partei war wachsende Hetze gegen mich, da ich gegen Bibelhetze, gegen Einmischung der Partei in die Religion, gegen Gaupropaganda (besonders über das Alte Testament) auftrat. Ich wurde sogar als ‚Verräter‘ und ‚Schandfleck‘ im ganzen Gau beschimpft. (U. a. persönlich von [Gauleiter und ‚Frankenführer‘] Jul[ius] Streicher).“⁴¹ Offensichtlich traute sich aber niemand, Putz als Träger des Goldenen Parteiabzeichens durch ein Parteigerichtsverfahren aus der NSDAP zu entfernen, zumal solch eine Aktion großes Aufsehen erregt hätte. Wiederholt gab es bei den zuständigen Parteidienststellen jedoch Anfragen nach der Richtigkeit der (niedrigen) NSDAP-Mitgliedsnummer von Putz und auch danach, ob er zu Recht das Goldene Parteiabzeichen trage.⁴²

Sein Husarenstück lieferte Putz im Oktober 1934.

Neben dem mutigen Einsatz vieler anderer Pfarrer und kirchlicher Mitarbeiter in der gesamten Landeskirche war es nicht zuletzt seiner Raffinesse und Kaltblütigkeit zu verdanken, daß Bischof Meiser nicht durch eine „kalte“ Machtübernahme des NS-Rechtswalters Jäger vertrieben und die bayerische Landeskirche nicht durch Reichsbischof Müller und dessen Gefolgsleute übernommen und gleichgeschaltet werden konnte. Putz organisierte mit zahlreichen seiner Amtsbrüder (u. a. Karl Nold in Nördlingen, Georg Kern in Ansbach, Julius Schieder und Kurt Frör in Nürnberg) einen höchst effektiven Widerstand in den schwäbischen und fränkischen Gemeinden,

³⁷ PA Nürnberg: Erklärung über meine Zugehörigkeit und Beziehungen zur N.S.D.A.P.

³⁸ PA München: Unterlagen zur Entnazifizierung vor der Spruchkammer. Hier: Erklärung von Pfr. Hölzel (Erlöserkirche Nürnberg): „Ich erkläre an Eides statt: [Es] wurde mir [1938] durch einen Mitarbeiter in der Gestapo eröffnet, daß u. a. [...] Putz [...] seit Monaten überwacht sei in seinem Telefonverkehr. Er führe maßlose Ausdrücke gegen politische Stellen. Von da ab pflegte Pfarrer Putz seine Telefongespräche mit mir [...] zu eröffnen: Achtung, das Schwein hört mit!“

³⁹ Das Schreiben aus dem Elbinger Gefängnis an seinen Dekan ist abgedruckt bei Müller, Bekennende Kirche (wie Anm. 34), S. 249 f. („Hochverehrter Herr Dekan! Ich melde Ihnen hiemit, dass ich [...] verhaftet bin“.)

⁴⁰ PA München: Unterlagen zur Entnazifizierung vor der Spruchkammer. Hier: Erklärung Meisers vom 20. 9. 1946 (Abschrift).

⁴¹ PA Nürnberg: Erklärung über meine Zugehörigkeit und Beziehungen zur N.S.D.A.P.

⁴² Vollnhals, Entnazifizierung (wie Anm. 8), S. 272, Anm. 169.

der letztlich dazu führte, daß die bayerische Kirche eine in sich „intakte“ Landeskirche blieb, als solche aber auch eine Ermutigung für viele Gemeinden in anderen Landeskirchen wurde, die der Zerstörung durch die DC und Jäger anheimgefallen waren. Putz war, nachdem NS-Rechtswalter Jäger das Landeskirchenamt handstreichartig besetzt hatte, von diesem seines Amtes als Hilfsreferent mit der Maßgabe enthoben worden, sich „jeglicher dienstlicher Tätigkeit zu enthalten“, „die Residenzpflicht strengstens zu beachten“, alles zu unterlassen, was dem Reichsbischof und seiner Reichskirchenregierung zuwiderläuft und „sich jeglicher Tätigkeit als Geistlicher zu enthalten.“ Zudem wurde er mit einem Redeverbot belegt.⁴³ Wie zu erwarten hat sich Putz an diesen „Maulkorberlaß“ nicht gehalten und seinen Kampf für Kirche und Bischof fortgesetzt.

Im einzelnen gestalteten sich Putz' erfolgreiche Aktivitäten in der Weise, daß er nach dem überfallartigen Einbruch Jägers in den Münchner Landeskirchenrat seinen Landesbischof in Augsburg aus dem Zug holte und damit dessen geplante Verhaftung unmittelbar nach seiner Ankunft in München verhinderte sowie ihn auf konspirative Weise mit dem PKW nach München und in die St. Matthäuskirche brachte, wo Meiser inmitten einer Vielzahl von Geistlichen und bei überfülltem Gotteshaus den berühmten „Bekennnisdienst“ halten konnte. In dieser Zeit des über Meiser verfügten Hausarrestes reiste Putz, obwohl selbst polizeilich gesucht, in zahlreiche fränkische Kirchengemeinden und organisierte für das NS-System sehr peinliche Besuche von vielen Gemeindeabordnungen vor dem Haus des Bischofs, beim Reichsstatthalter Ritter von Epp, bei dem bayerischen Ministerpräsidenten Siebert, im „Braunen Haus“ und im Kultusministerium.⁴⁴ Mit Pfarrer Karl Dörfler (Sommersdorf, später München-Bogenhausen) begleitete er eine Delegation von Gemeindevertretern nach Berlin bis ins Gestapo-Hauptquartier in der Prinz-Albrecht-Straße und drang sogar bis zu Heinrich Himmler und seinem Chefadjutanten, dem späteren SS-General Karl Wolff, vor, um für Meiser einzutreten.⁴⁵

Im Dezember 1939 wurde Putz zur Wehrmacht eingezogen. Bis 1945 war er Divisionspfarrer an verschiedenen Fronten. Zu Kriegsende konnte er aus einem amerikanischen Gefangenenlager in Böhmen im Moment der Übergabe dieses Lagers an die Sowjetarmee fliehen. In Nachtmärschen gelang es ihm dann, nach Bayern zu entkommen, zum Schluß „in der Gewandung eines katholischen Kaplans“⁴⁶.

In der Zeit seiner Zugehörigkeit zur Wehrmacht war Putz zwar den Nachstellungen der Partei entzogen, doch kam es zu einer kriegsgerichtlichen Untersuchung gegen ihn, weil er offen gegen die Tötung von Geisteskranken protestiert hatte. „Erst nach sechswöchiger Verhandlung und Untersuchung wurde das Verfahren gegen ihn auf Eingreifen des Generals niedergeschlagen.“⁴⁷

An dieser Stelle ist der Frage nachzugehen, welche Gründe Putz bewogen haben könnten, in der Partei zu verbleiben und nicht, nachdem Neuheidentum und

⁴³ PA München: Unterlagen zur Entnazifizierung vor der Spruchkammer. Hier: Verfügung des Rechtswalters Jäger v. 11. 10. 1934 (beglaubigte Abschrift).

⁴⁴ Putz, Eduard und Max Tratz, Bauern kämpfen für ihren Bischof. In: Winter, Helmut (Hrsg.), Zwischen Kanzel und Kerker. Augenzeugen berichten vom Kirchenkampf im Dritten Reich. München 1982. S. 9-23. Ferner: Baier, Anfängen (wie Anm. 26), S. 153-157.

⁴⁵ Putz/Tratz, Bauern (wie Anm. 44), S. 18 f.

⁴⁶ PA Nürnberg: Lebenslauf.

⁴⁷ PA Nürnberg: Kirchliches Gutachten über Putz vom 17. 9. 1946, ausgefertigt von Meiser.

Kirchenfeindlichkeit des Regimes immer offenkundiger zutage getreten waren, ihr den Rücken zu kehren. Putz selbst hat sich dazu geäußert:

„Schon 1934 habe ich es [d. h. den Austritt] gewünscht. Aber damals und später hat die Kirche, die Kirchenleitung der Bek[ennenden] Kirche selbst gewünscht, daß ich nicht freiwillig austreten sollte, sondern die Wahrheit sagen, tapfer predigen und Christus bezeugen soll, und mich nur hinauswerfen lassen soll. Auch war ich mit der Kirchenleitung der Überzeugung, daß es für Deutschland notwendig wäre, daß auch in der N.S.D.A.P. möglichst lange versucht werden müsse, die biblische Wahrheit und das Wort Gottes zu bezeugen. Deswegen bin ich nicht ausgetreten.“⁴⁸

Putz wurde als „alter Kämpfer“ und Träger des Goldenen Parteiabzeichens sofort nach Kriegsende mit einem Entnazifizierungsverfahren überzogen. Der Ankläger wollte ihn in die Gruppe 1 (Hauptschuldige) eingereiht wissen.⁴⁹ Das Verfahren selbst fand am 25. September 1946 in Fürth statt und endete mit einem kompletten ‚Freispruch‘, d. h. der Einstufung von Putz in Gruppe 5 (Entlastete).⁵⁰

Über den Entnazifizierungsprozeß existiert ein Bericht, den Georg Merz,⁵¹ ein Weggefährte von Putz und späterer Neuendettelsauer Theologieprofessor, drei Tage nach dem Prozeß verfaßt hatte und der einen hochinteressanten Einblick in den Prozeßverlauf gewährt.⁵² Danach richtete sich das Hauptinteresse des Anklägers darauf, Putz damit zu behaften,

„daß er nicht aus der Partei ausgetreten sei. Auch wurde der Umfang seiner Leistungen für die Bekennende Kirche und die Bedeutung des Kirchenkampfes [...] angezweifelt. Hier erfolgte erst eine Wendung zum Guten, als er [d. h. Putz] den Schluß einer Predigt aus dem Jahre 1937 vorlas, in der er einen Angriff gegen Julius Streicher und seinen Götzendienst auf dem Hesselberg⁵³ führte.“⁵⁴

Ein weiterer Weggefährte, Pfarrer Karl Steinbauer⁵⁵, wurde vom Vorsitzenden der Spruchkammer nach einem Urteil über den Werdegang von Putz befragt. Seine Antwort, so Merz, lautete:

„Mein Leben verlief fast genau so wie das von Eduard Putz. [...] Wir haben schier alle wichtigen Entscheidungen miteinander besprochen. Warum ich ins KZ kam

⁴⁸ PA Nürnberg: Erklärung über meine Zugehörigkeit und Beziehungen zur N.S.D.A.P.

⁴⁹ Mensing, Björn, Pfarrer und Nationalsozialismus. Göttingen 1998. S. 220. Acht Pfarrer der bayerischen Landeskirche besaßen das „Goldene Parteiabzeichen“.

⁵⁰ Zum Verfahren ausführlich Vollnhals, Entnazifizierung (wie Anm. 8), S. 273-275.

⁵¹ Braun/Grünzinger, Personenlexikon (wie Anm. 32), S. 171.

⁵² Landeskirchliches Archiv Nürnberg, Personen 37, Merz G. Nr. 23 (Abschrift).

⁵³ Streicher hatte den Hesselberg (ca. 20 km südlich von Ansbach) zur Versammlungsstätte der Nationalsozialisten gemacht. Aus Parteikundgebungen entwickelten sich die dort jedes Jahr abgehaltenen Frankentage, neben den Nürnberger Reichsparteitagen die größten NS-Kundgebungen in Franken. Vgl. dazu: Greif, Thomas, Frankens braune Wallfahrt. Der Hesselberg im Dritten Reich. Ansbach 2007 (2. Aufl.).

⁵⁴ Putz hatte seine Predigten wörtlich ausgearbeitet und aufbewahrt und konnte folglich aus ihnen zitieren.

⁵⁵ Braun/Günzinger, Personenlexikon (wie Anm. 32), S. 247.

und er nicht, ist ein Rätsel [...]. Wenn Sie ihm vorwerfen, daß er nicht ins KZ kam, dann könnten Sie mir auch vorwerfen, daß ich lebendig herauskam.“

Besonders erwähnenswert ist, daß Martin Niemöller, mit dem Putz seit 1934 freundschaftlich verbunden war,⁵⁶ als Entlastungszeuge auftrat. Dazu Georg Merz: Am Nachmittag der Verhandlung „trat Martin Niemöller herein, der im Auto von Rendsburg [nach Fürth] hereingeeilt war. [...] Elastisch wie ein junger Fähnrich, kein Kirchenpolitiker, kein Agitator, ein Freund und Bruder. Einfach, schlicht, nachdrücklich, freilich auch mit einer erstaunlich sicheren Beherrschung der Daten, gab er sein Zeugnis, das in allen entscheidenden Punkten fast wörtlich übereinstimmte mit dem, was wir [...] gesagt hatten.“ Und nun zitierte Merz Martin Niemöller: „Bruder Putz hätte, ohne sich etwas zu vergeben, in Bayern seines Amtes leben können, er ist freiwillig mit dem Einsatz seiner Existenz den Brüdern im Norden und Osten zu Hilfe geeilt.“ Auf das Problem von Putz' andauernder Mitgliedschaft in der NSDAP angesprochen gab Niemöller zur Antwort:

„Wenn Sie Putz deshalb verurteilen wollen, dann müssen Sie auch mich vor die Spruchkammer stellen, ich war zwar nicht Mitglied der Partei, aber ich habe vielen den Rat gegeben, dabei zu bleiben, bis sie herausgeworfen werden oder ihnen etwas zugemutet wird, was zu erfüllen ihnen das Gewissen nicht erlaubt. Selbst mein eigener Bruder [Wilhelm], der mit mir ganz verbunden ist, ist nicht aus der Partei ausgetreten.“⁵⁷

Weiterhin erklärte Niemöller – so die Akten der Spruchkammer –, daß er Putz persönlich zu Dank verpflichtet sei, da er zu seinen Gunsten im Niemöller-Prozeß ausgesagt habe. Ferner attestierte er ihm, daß er ständig von den in Not befindlichen Bekenntnisgemeinden zu Hilfe gerufen worden sei, „weil er ein sehr klares und deutliches und von Ängstlichkeit freies Zeugnis zu führen pflegte“.⁵⁸ Und hinsichtlich eines möglichen Austritts von Bekenntnispfarrern – also auch von Putz – aus der NSDAP führte Niemöller generell aus: „Wir [von der Leitung der BK] sind immer zu dem Entschluß gekommen, wir möchten es nicht raten. Wir sind immer ganz froh gewesen, wenn immer noch ein paar Leute da waren, die ihre Finger dazwischen hatten.“⁵⁹

Einer der profiliertesten Theologen der BK, der Göttinger und spätere Bonner Systematiker Hans Joachim Iwand, bekundete in seinem Votum für die Spruchkammer:

„Pfarrer Putz gehört zu den unerschrockensten Männern, die wir in der Bekennenden Kirche hatten. [...] Weil er alter P[artei]G[enosse] war, war sein

⁵⁶ PA Nürnberg: Erklärung über meine Zugehörigkeit und Beziehungen zur N.S.D.A.P.

⁵⁷ Wilhelm N. wurde 1933 aus der Partei ausgeschlossen (Braun/Günzinger, Personenlexikon (wie Anm. 32), S. 186), aber Ende 1934 wieder aufgenommen (Jürgen Kampmann: Von der altpreußischen Provinzial- zur westfälischen Landeskirche, Bielefeld 1998, S. 545 ff.). Vgl. dazu: Niemöller, Wilhelm, Aus dem Leben eines Bekenntnispfarrers. Bielefeld 1961. S. 39-44, 57-60.

⁵⁸ Zit. n. Vollnhals, Entnazifizierung (wie Anm. 8), S. 274.

⁵⁹ Zit. n. Vollnhals, Entnazifizierung (wie Anm. 8), S. 275.

Auftreten und Reden für die Nazis und die Deutschen Christen besonders ärgernisregend und für ihn selbst mit mehr Gefahren verbunden, als für uns, die wir von vornherein als Staatsfeinde galten.“⁶⁰

Vergegenwärtigt man sich Putz' Lebensweg von 1927 (seinem Parteieintritt) bis 1946 (seiner Entnazifizierung), so ist es eher unverständlich, wenn nicht sogar böswillig, Putz als „Nazi-Pfarrer“⁶¹ und als „Spitzen-Nazi“⁶² zu charakterisieren; selbst Kurt Meier, Leipziger Ordinarius für Kirchengeschichte und Verfasser einer Gesamtdarstellung des Kirchenkampfes, bezeichnet Putz als einen „der ältesten Mitkämpfer Adolf Hitlers“,⁶³ ohne jedoch dafür einen einzigen Beleg anzuführen. Nicht einmal Putz' Mitwirkung an Barmen war Meier eine Erwähnung wert, geschweige denn dessen Beteiligung am erfolgreichen Widerstand gegen den Reichsbischof und die DC.

Ein Blick in das Standardwerk zum Kirchenkampf, in Klaus Scholders „Die Kirchen und das Dritte Reich“, hätte viele Kritiker eines Besseren belehren und zu einer abgewogenen Wertung führen müssen:

„Putz zählte zu jenem nicht ganz seltenen Typ von Pfarrern, die gute Nationalsozialisten und gute lutherische Theologen sein wollten. Als die kirchliche Entwicklung des Jahres 1933 diese Illusion zerbrach, stellte er sich auf die Seite der bayerischen Kirchenleitung gegen die Deutschen Christen und gehörte seit der Barmer Synode zu den Vertretern der bayerischen Lutheraner in der Bekennenden Kirche.“⁶⁴

Skizzieren wir Putz' weiteren Lebensweg, so ist zu notieren, daß er von 1935 bis 1947 an St. Michael in Fürth die zweite und von 1947 bis 1954 die erste Pfarrstelle innegehabt hat. Anfang 1954 wurde er erster Pfarrer in Erlangen-Neustadt und Dekan des Kirchenbezirks Erlangen. Das Erlanger Gemeindeblatt widmete, basierend auf Putz' Selbstauskunft, dem neuen Dekan eine ganze Seite, zeichnete seinen Werdegang nach, erwähnte auch sein Engagement in der BK, nicht jedoch seine NSDAP-Zugehörigkeit von 1927 bis 1945. In späten Jahren hat Putz sich noch zu Barmen und zum bayerischen Kirchenkampf geäußert.⁶⁵

Eine ihm angetragene Stelle als Oberkirchenrat im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Hannover hat Putz abgelehnt, wohl wissend darum, daß sein frühes Engagement in der Hitler-Bewegung fehlgedeutet werden würde und der Kirche und ihm daraus Schaden entstehen könnte.⁶⁶

⁶⁰ PA München: Unterlagen zur Entnazifizierung vor der Spruchkammer. Hier: Erklärung von Prof. D. Hans Iwand vom 11. 9. 1946 (beglaubigte Abschrift).

⁶¹ Zeitschrift „Der Theologe“, Hrsg. Dieter Potzel, Ausgabe Nr. 4: Die evangelische Kirche und der Holocaust, Wertheim 1999, 3. Aufl. 2004, zit. nach <http://www.theologe.de/theologe4.htm>, Fassung v. 20. 11. 2009.

⁶² Prolingheuer, Hans, Kleine politische Kirchengeschichte. Köln 1985 (2.Aufl.). S. 77.

⁶³ Meier, Kurt, Der Evangelische Kirchenkampf. Erster Band: Der Kampf um die Reichskirche. Halle 1976. S. 170.

⁶⁴ Scholder, Klaus, Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 1. Frankfurt/M. 1977. S. 173.

⁶⁵ Siehe Anm. 18 und 44.

⁶⁶ Mitteilung von Pfr. Christoph Putz an Vf.

Im November 1972 ist Putz in den Ruhestand getreten; am 22. September 1990 ist er in Erlangen verstorben.

Will man ein Resümee versuchen, so wird man in Putz einen Pfarrer erblicken, der zutiefst von der lutherischen Theologie durchdrungen, von daher auch gewissen Anfälligkeiten (z. B. einer mangelnden Kritikfähigkeit gegenüber einer ideologisch gefangenen Schöpfungstheologie von Volk und Staat) ausgesetzt war. Gleichzeitig war er auch ein junger Theologe mit ‚heißem Herzen‘, der die neue, nationalsozialistische Bewegung für die Kirche und die Kirche für diese Bewegung öffnen wollte. Bereits im Steinacher Vortrag erinnerte er die NS-Bewegung daran, daß ohne Gott alles in der Luft hängen würde, und forderte seine Kirche zum missionarischen Dienst in der neuen Bewegung auf.⁶⁷ Offensichtlich fehlte Putz, zumindest bis 1933/34, die richtige Einsicht in die Gefahr der weiteren Entwicklung dieser Bewegung und in ihre schließlich in den Abgrund führende Eigendynamik.

Seine Seele hat Putz nicht verkauft. Davor hat ihn seine christologische und biblische, sowohl das Alte als auch das Neue Testament gleichermaßen umfassende, Verankerung bewahrt – immerhin auch ein Erbe Martin Luthers.

Putz hat, so sieht es jedenfalls und mit großer Berechtigung sein Sohn Christoph, an seiner Vergangenheit schwer getragen, d. h. daran, daß er sich hineinbegeben hatte und dann in eine Bewegung verwoben sah und einbezogen fühlte, die politisch und menschlich immer fragwürdiger wurde, kirchenfeindlichen und unmenschlichen Tendenzen aktiv Raum gab und letztendlich in den Abgrund trieb. Putz wußte sich mit seiner früheren Begeisterung und seinem Idealismus mißbraucht, sah sich aber später in die Zwangslage versetzt, aus einer Partei, der er inzwischen ausgesprochen kritisch gegenüberstand, nicht austreten zu wollen und zu können, weil er den geringen Freiraum, den ihm seine frühe Parteimitgliedschaft samt dem Ehrenzeichen gewährte, auch aus Pflichtgefühl seiner Kirche und der BK gegenüber, nicht aufs Spiel setzen wollte.

Daß manche – vor allem nachgeborene – heutige Kritiker Eduard Putz reserviert gegenüberstehen und über die Ambivalenz seines Lebens – manchmal überscharf – ein moralisches Urteil fällen, muß hingenommen werden. Eine solche ambivalente Existenz hat aber Putz gemein mit vielen Männern und Frauen seiner Zeit – etwa mit Kurt Gerstein, auch mit Martin Niemöller, der sich noch aus dem KZ heraus freiwillig zum Kriegsdienst hatte melden wollen. Nach allem, was wir von Putz wissen, müßte unser Urteil eher differenziert ausfallen, durchaus den Ambivalenzen in seinem Leben Rechnung tragend, auch der in ihm enthaltenen Tragik, aber immer in dem Wissen, daß Geschichte weder ganz schwarz noch ganz weiß ist, sondern daß sie unendlich viele Grau- und Zwischentöne enthält (Thomas Nipperdey). Nicht zuletzt gilt dies für die Geschichte von uns Heutigen in genau derselben Weise.

⁶⁷ Korrespondenzblatt für die evangelisch-lutherischen Geistlichen in Bayern. Nr. 19/1933. S. 199.